

weniger gelitten hätte, wenn ich nicht gesündigt hätte?“

Ich möchte, ohne den Sinn zu ändern, der Frage eine andere Form geben: Haben meine persönlichen Sünden das Leiden des Herrn vermehrt? Daß die körperlichen Leiden dadurch größer geworden sind, möchte ich nicht behaupten. Aber was die seelischen Leiden am Ölberg angeht, so sind sie offenbar durch meine Sünden größer geworden. Er kannte mich und jede meiner Sünden, ihre Zahl und ihre Abscheulichkeit, er kannte jede Gnade und Wohltat, die ich von ihm erhalten, aber mißbraucht habe, auch mögen bei meinen Sünden einige Umstände gewesen sein, die ihn besonders schmerzen mußten. Insofern ist die Frage ohne Zweifel zu bejahen.

Die acht Seligkeiten. Von Oswald von Nell-Breuning S. J.

Jesu „Reichsprogramm“ ist zugleich sein soziales und wirtschaftliches Manifest. Bezeichnenderweise beginnt es mit der Stellung zu den Erdengütern (genau so wie der hl. Ignatius im Exerzitienbüchlein bei den sogenannten Wahlbetrachtungen, insbesondere bei der Betrachtung von den zwei Fahnen!).

„Arme im Geiste“ heißt nach dem Wortsinn nichts anderes als „Liebhaber der Armut“, besagt also mehr als bloß die innere Freiheit gegenüber den Erdengütern. Psychologisch ist diese innere Freiheit auch gar nicht anders möglich. Denn gegenüber der natürlichen und notwendigen Hinneigung zu dem, was unsern Bedürfnissen entspricht und uns dienen kann, bedarf es notwendig eines Gegengewichtes in Gestalt eines Hinneigens aus höheren Beweggründen zum Gegenteil, wenn wir innerlich frei sein sollen. Selbst im Erwerbsleben, im Kampfe ums tägliche Brot, ist dieses Gegengewicht ein unentbehrliches Regulativ, soll nicht mit Naturgewalt der Mammonismus den Menschen unter seine Herrschaft bringen. — Die Armut darf uns nie Form- oder

Sportsache, sondern muß uns immer Ideal sein!

„Trauern die“ sind alle diejenigen, welchen die Freuden und Genüsse dieses Lebens karg zugemessen sind, im Gegensatz zu denen, die über die Mittel verfügen, sich gestatten zu können, was das Leben bequem und behaglich macht. Entbehren und Leiden haben im Menschheits- und Völkerleben eine Bedeutung, sie bleiben aber nicht — so wenig wie auch das Genießen —, sondern gehen über in einen Trost, der mehr ist als alle Sinnesfreuden.

„Sanftmütige“ sind nicht die saft- und kraftlosen Naturen, die gegen nichts sich aufbäumen, weil ihnen Energie und Charakter dazu fehlt, sondern bezeichnet die beherrschte und überlegte und überlegene, ruhige Kraft, die mit vollkommener Sicherheit am richtigen Punkte und in gerader Richtung auf ihr Ziel einsetzt und beharrlich fortwirkt, im Gegensatz zur rohen, ungestümen, vulkanischen Kraft, die sich unberechenbar entlädt, in tausend Fehlkomponenten aufsplittert und fruchtlos aufreibt; diese Kraft, in deren Nähe man sich wohl und sicher fühlt, besitzt das Erdreich nicht nur des himmlischen Vaterlandes, sondern auch der Menschenherzen und darum auch der irdischen Entfaltungsmöglichkeiten und Einflußsphären.

„Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit“: zunächst die iustitia ad Deum, also die rechte Ordnung unseres gesamten sittlichen Handels und Wandels, aber auch die iustitia im engeren Sinne, die Gerechtigkeit in den Beziehungen der Menschen untereinander. Mögen auch die Zeiten verzweifelt ausschauen und alle menschlichen Beziehungen auf Gewalt und Ausbeutung statt auf Recht und Gerechtigkeit aufgebaut scheinen, der Hunger und Durst nach dieser Gerechtigkeit hat die Verheißung der Sättigung, die zwar vollkommen erst jenseits der Grenzen des irdischen Lebens, in einem gewissen und nicht allzu gering einzuschätzenden Umfang aber auch schon hier stattfindet, wenn unser Bemühen, das Recht zur Geltung und

Anerkennung zu bringen, dem Rechte zum Siege zu verhelfen, nur wirklich ernst ist.

„Reinen Herzens“: daß nur der Gebieter über sein Triebleben, der Bezwin-ger der Ansprüche des Fleisches auf die Dauer Sieger bleiben kann über die Lok- kungen des Goldes, freier Herrscher über seine Wünsche nach den Bedarfs- und Glücksgütern dieser Erde, liegt offen zu Tage. Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse sollten aber auch dem Blindesten die Augen geöffnet haben, wie auch umgekehrt un- heilvolle Beziehungen zwischen wirtschaft- lichen Verhältnissen und Sittenreinheit ob- walten, wie die außereheliche, voreheliche und eheliche Keuschheit aller Bevölkerungs- schichten ohne Ausnahme durch die Wirt- schaftslage derart unterwühlt und zerfres- sen wird, daß Liebe zur Tugend ohne den ernstesten Willen zur Mitarbeit an der Besserung der Verhältnisse je nach Lage und Vermögen des einzelnen ein Hohn ge- nannt werden muß. Wer einmal mit die- sen Zusammenhängen vertraut und seiner sozialen Verantwortung sich bewußt ge- worden, sei es im großen, sei es im klei- nen für seinen Teil sich weiter mitschuldig macht an den Wohnungs-, Lohn- und Ar- beitsverhältnissen, an oft nur gedanken- loser Behandlungsweise jugendlicher Er- werbstätiger oder kinderreicher Väter und Mütter, am Fortbestande und an der Blüte gewisser Industrien, deren Gewinnakkum- lation mit einer wahrhaft teuflischen Ge- schäftsmännigkeit die raffinierteste Reizung und Entfesselung geschlechtlicher Leiden- schaft in ihre Rechnung zieht, der betrügt vielleicht sich, niemals aber den ins Herz schauenden Gott, wenn er vorgibt, er liebe und bewahre die Reinheit des Herzens; auf den paßt nicht die Seligpreisung, sondern des Heilands furchtbares Wehe und sein Wort von dem Mühlstein.

„Friedfertige“: heute in der Zeit schon nicht mehr des bloßen Klassenkamp- fes, sondern geradezu des rücksichtslosen Krieges aller gegen alle, des Kriegswuchers und der Nachkriegsausbeutung, verstehen wir erst die ganze Wichtigkeit dieses Hei-

landswortes; unsere Aufgabe ist es, dem Frieden, der Verständigung zu dienen nach dem Vorbilde des Hl. Vaters; wo immer der Priester dem wirtschaftlichen Frieden dient, indem er die Frohbotschaft von der Solidarität und der wahren Brüderlichkeit wieder ins Leben hinein trägt, wo man diese christlichen Gedanken schon totgeschlagen hat, da verdient er sich wirklich den Ehrentitel der Gotteskindschaft.

„Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen“: wenn wir für Recht und Gerechtigkeit, menschliche Rechte wie göttliches Recht, eintreten, wird es uns an Anfeindung nie fehlen; der An- walt des Rechts und der Mittler des Frie- dens wird stets ein undankbares Amt ha- ben, beide Teile werden oft genug unzu- frieden mit ihm sein und ihm eben seine Rechtllichkeit verübeln, namentlich dann, wenn er in göttlicher Sendung vom Heiland dieses Amt ausübt; für diesen Fall haben wir die achte Seligpreisung. Verfolgung um des Glaubens als solchen willen, ist uns heute weniger wahrscheinlich, um so mehr aber, wenn wir die Grundsätze Jesu Chri- sti, die Grundsätze des Rechtes und der Ge- rechtigkeit hinaustragen auf den Kampf- platz des Lebens, des sozialen und wirt- schaftlichen Lebens.

(Aufgezeichnet Januar 1922.)

Gnadenstand und Demut. Von *Josef Schmidt S. J.*

Denen, die es zu einer gründlichen Dem- tut bringen wollen, gibt man zuweilen den Rat: Halte immer vor Augen, daß du mit Sicherheit nicht wissen kannst, ob du dich in der Kindschaft Gottes befindest.

Wie das Konzil von Trient (sess. 6. c. 9.) lehrt, kann auf Erden niemand Glaubens- gewißheit haben, daß er im Stande der Gnade sich befinde, es sei denn, daß Gott es ihm offenbart habe. Das war z. B. der Fall bei der Sünderin, die im Hause des Pharisäers dem Heiland die Füße salbte (Luk. 7, 48), und dem reumütigen Schächer, zu dem der Heiland sagte: „Wahrlich, ich